

Freitag oder das Leben in der Wildnis

Autor Michel Tournier
Illustratorin Parsua Bashi
SJW Nr. 2296

SJW Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Uetlibergstrasse 20, 8045 Zürich
Tel.: 044 462 49 40,
Fax: 044 462 69 13
E-Mail: office@sjw.ch
www.osl.ch

Ziele:

Lektüre: Vollständiges Lesen eines Jugendromans; Beginn gemeinsam lesen; Struktur eines Kapitels und Entwicklung der Beziehungen zwischen den Figuren analysieren; Titel und Quellenmaterial studieren; Funktion der Beschreibungen erkennen; Definition des Bildungsromans erarbeiten.

Aufsatz: Themen: Erzählung eines Schiffbruchs. Metaphorische Personenportraits. Eine Tagebuchseite.
Sprachwerkzeuge: Seemannsvokabular.

Recherchen: Informationen sammeln über «Robinson Crusoe» von Daniel Defoe.

Lesen von Freitag oder das Leben in der Wildnis von Michel Tournier:

Lesen der Seiten, die besprochen werden. Versuchen im Lesen weiterzufahren und sich Notizen machen, z.B. zu Passagen, die besonders toll, schwer verständlich etc. sind.

Lesen von Robinson Crusoe von D. Defoe (Text siehe Ende didaktischer Teil*).

Lektion 1:

Lesen des Kapitels «Schiffbruch» in den beiden Werken: Robinson Crusoe und Freitag oder das Leben in der Wildnis.

Nach dem Lesen des 1. Kapitels von Freitag oder das Leben in der Wildnis (S. 3), und dem Auszug aus Robinson Crusoe (Text siehe Ende didaktischer Teil), sollen folgende Fragen beantwortet werden:*

- In welchem Jahr wurden die beiden Werke Robinson Crusoe und Freitag oder das Leben in der Wildnis geschrieben? Jeweils von welchem Autor?
- Welches Werk wurde also vom anderen inspiriert?
- In welcher Person sind die beiden Texte geschrieben? Wer ist der Erzähler in Robinson? und wer in Freitag?
- Ist der Erzähler auch einer der Charaktere im jeweiligen Buch, und wenn nicht, welcher Person im Buch gleicht er am ehesten?

Die folgenden Fragen betreffen nur noch Freitag oder das Leben in der Wildnis:

- So wie der Schoner *Virginia* beschrieben ist, scheint er zerbrechlich?
- Was machen die Romanfiguren, während der Sturm losbricht? Welche Ausdrücke widersprechen sich im Satz: «So spielten der Kapitän und Robinson in aller Ruhe Karten, bis der Sturm vorüber sei.» (S. 3)

Die Lektüre betreffende Fragen:

- Was ist die Ursache des Schiffbruchs?
- Welches ist das erste Lebewesen, dem Robinson auf der Insel begegnet? Was tut er ihm an?
- Was macht Robinson, um seine Ankunft auf der Insel zu markieren?
- Welches Buch nimmt Robinson vom Wrack mit?
- Wie heißt das Schiff, das Robinson zu bauen beginnt?

Wortschatz:

- Definieren (mit eigenen Worten): Boote, Wrack, Mast, Tauwerk, Keil, Sandbank, Archipel.
- Wie nennt man das Vorderteil vom Schiff? Und das Hinterteil? seine rechte Seite? und seine linke Seite?

Seefahrtswortschatz :

- Aufzählen aller Seefahrtsbegriffe die in Freitag oder das Leben in der Wildnis vorkommen und nach Schema wie unten aufzählen. In der unten stehenden Tabelle, neben jedem Wort die Seitenzahl mit Bleistift eintragen, wo das betreffende Wort zu erstem Mal im Roman vorkommt.

Personen: die Mannschaft Gruppe von Männern der Kapitän Matrosen	Schiffe: das Schiff Schonerbark ein Rettungsboot das Wrack ein starkes Boot Floss Arche Einbaum	Schiffsteile: Deck Masten das Tauwerk die Segel die Luken die Hängelaterne das Gerät eine kräftige Stange der Schiffsrumpf im Heck Anker	Meer, Wasser: die See eine gewaltige Woge Riff eine Welle das Wasser Ebbe die Flut
Landschaft, Strand: die Küsten der Archipel eine Felsenklippe Gewässer Uferstelle den nassen Strand Klippen die Kieselsteine die Dünen	Meeresflora und -fauna: schwarzweisse Möwen toten Fischen zerbrochenen Muscheln schwarzen Algen	Wetterbegriffe: der Himmel ein heftiges Gewitter vom stärksten Sturm ein Windstoss der Orkan Elemente Regen	

Lektion 2:

Aufgabe: Lesen ab S. 8 « Das Schlammbad» bis S. 23.

Funktion der Beschreibungen im Roman:

Um die verschiedenen Funktionen der Beschreibungen zu verstehen, sollen folgende Fragen beantwortet werden:
«(...) Der Strand war übersät mit toten Fischen, zerbrochenen Muscheln und schwarzen Algen, die das Meer ausgeworfen hatte. Im Westen stiess eine Felsenklippe in die See vor. Dort draussen erblickte er auch die Konturen der *Virginia*, ihre geknickten Masten und das Tauwerk, das im Winde schwang. (...)» (S. 4)

- Was wird hier beschrieben?
- Ist diese Beschreibung neutral? Wenn nicht, welchen Eindruck macht sie?

«(...) Danach konstruierte er eine Art Klepsydra, das ist eine Wasseruhr, wie man sie früher benutzte. Es war einfach eine durchsichtige Glasflasche, in deren Boden er ein winziges Loch geritzt hatte, durch welches das Wasser tropfenweise in ein darunter stehendes Kupferbecken fiel. (...)» (S.12)

- Was wird hier beschrieben?
- In welcher Absicht?

«Schließlich kam der Indianer auf den Gedanken, für sich und Robinson einen Einbaum zu fertigen, wie er in seiner Heimat gebräuchlich war. (...) Freitag hatte zuerst unter dem Teil des Baumstamms, den er aushöhlen wollte, Feuer angezündet, ein Verfahren, das die Arbeit zwar beträchtlich beschleunigen würde, aber auch, falls der Baum anbrennen sollte, alles zunichte machen konnte. Endlich verzichtete er darauf und benutzte nur noch ein gewöhnliches Messer, um sein Werk zu vollenden.» (S.21 - 22)

- Was wird hier beschrieben?

«Mit Hilfe des Fernrohrs erkannte Robinson in den Männern Araukaner vom Stamm der Costinos, eines gefürchteten Indianervolks von der chilenischen Küste. (...) Alle hatten schwarzes, sehr langes Haar, das sie bei jeder Gelegenheit wild schüttelten.» (S.14)

- Was wird hier beschrieben?
- Aufzählen aller Adjektive und Adverbien, die eine Wertung über das Beschriebene abgeben.

Die Lektüre betreffende Fragen:

- Wie nennt Robinson die Insel?
- Wie gelingt es Robinson, sich Tinte zu verschaffen? Wozu dient sie ihm?
- Was versorgt Robinson in der Höhle?
- Was empfindet Robinson, als er aus der Höhle wieder aufsteigt? Warum?
- An wen denkt Robinson, während er in der Höhle ist?
- Wer sind die Araukaner? Was für eine Zeremonie wird von ihnen abgehalten?
- Warum scheint es, dass der verfolgte Indianer von den anderen verachtet wird? Was geschieht mit ihm?
- Was macht der Indianer mit Tenn?
- Welchen Namen gibt Robinson dem Indianer? Warum?
- Warum langweilen sich Robinson, Freitag und Tenn?

Aufsatz :

Vor einigen Jahren hat der Aufsatzschreiber Schiffbruch erlitten, während er an Bord eines Schoners war. Jetzt erzählt er als Romananfang, was passierte, als das Schiff unterging.

- *Beschreibung des Erzählers:*
- *Romananfang:*

Beugungen und Zeiten sollen in der Erzählung richtig verwendet werden:

- *Seefahrtswortschatz:*
- *Vorstellungskraft:*
- *Lesbarkeit (Rechtschreibung, Grammatik, Absätze):*

Lektion 3:

Aufgabe: Lesen von Seite 24 «Die Katastrophe» bis ans Ende Seite 38.

Die Lektüre betreffende Fragen:

- Was macht Freitag im Verborgenen?
- Als Robinson ihn überrascht, welches dramatische Ereignis geschieht?
- Was passiert mit Tenn? Warum ist Robinson mit Freitag nicht wütend?
- Wer hat jetzt die Oberhand?
- Ist Robinson immer noch der Gleiche, seit sein neues Leben begonnen hat?
- Was macht Freitag nach dem ersten Streit mit Robinson?
- Was ist das neue Spiel, das die beiden nach diesem Ereignis miteinander spielen?
- Was machen Robinson und Freitag, als sie das Schiff entdecken?
- Welche Nationalität hat das Schiff? Was ist sein Name? Was bedeutet dieser Name?
- Was empfindet Robinson in diesem Moment?
- Welches ist die erste Frage, die er dem Kapitän stellt? Was schliesst er daraus?
- Was hält Robinson von den Männern des Schiffs? Wessen wird er sich bewusst?
- Was erzählt ihm der zweite Offizier über die Sklaverei?

Bewertung dieses letzten Teils des Romans:

Lesen der folgenden Texte und beantworten der Fragen, die sich daraus ergeben:

«Freitag pflückte Blumen im Felsengewirr, als er am östlichen Horizont einen weissen Punkt erblickte. Sofort rannte er hinunter und alarmierte Robinson, der sich gerade rasierte. Freitag war ganz aus dem Häuschen. Er stieg auf einen Baum und richtete das Fernrohr, das er mitgenommen hatte, auf das jetzt deutlich sichtbare Schiff. Es war eine Schonerbrigg, ein stolzer Segler. Sie nahm Kurs auf die Sumpfküste der Insel.» (S. 32)

- Ist dieser Auszug vor oder nach der Explosion im Roman platziert? Erklären welche Worte die gegebene Antwort rechtfertigen?
- In einem Satz erklären, was nach diesem Abschnitt im Roman geschieht.
- Was wird hier beschrieben? Was ist die Funktion dieser Beschreibung? Ist diese Beschreibung objektiv oder subjektiv? Begründung der Antwort.

Aufsatz :

Der Aufsatzschreiber stellt sich vor, er sei Robinson. Im Tagebuch erzählt er anhand eines Romanereignisses seiner Wahl, was für einen Eindruck ihm Freitag am Anfang machte, was er von ihm gehalten hatte, und schliesslich, was er durch Freitag entdeckt und von ihm gelernt hat, wie er ihn jetzt einschätzt und was er von ihm hält.

- Guter Erzähler:
- Logische Datierung dieser Tagebuchseite:
- Wahl des Ereignisses, das im Aufsatz behandelt wird:
- Fülle und Darstellung der Ideen (Aneinanderreihung mit logischen Verbindungen, Absätze ...):
- Sprachkorrektur (Rechtschreibung, Grammatik, Wahl der Zeitverben) und Ausdrucksqualität:

Schlussfolgerung über Freitag oder das Leben in der Wildnis: Die Originalität von M. Tournier

Michel Tournier veröffentlichte Freitag oder das Leben in der Wildnis im Jahr 1971, in Anlehnung an Robinson Crusoe. Dieser Roman ist eine ROBINSONADE, eine in der Natur angesiedelte Abenteuergeschichte, geschrieben in der Art wie Robinson Crusoe von D. Defoe.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen Robinson Crusoe und Freitag oder das Leben in der Wildnis sind: die Freundschaft zwischen Freitag und Robinson und wie der Roman endet.

Freitag oder das Leben in der Wildnis ist ein Bildungsroman, denn: als Robinson auf der einsamen Insel strandet, muss er sich wieder eine Welt aufbauen. Aber er scheitert am Versuch, die Insel und Freitag zu zivilisieren. Dank Freitag, den er für einen «Wilden» hielt, lernt er, wie man auf einer Pazifikinsel zu leben hat. Die Hauptfigur entwickelt sich im Verhältnis zu dem, den er für einen «Wilden» hielt und erkennt, dass das zivilisierte Leben bei weitem nicht das beste ist.

Freitag oder das Leben in der Wildnis ist auch ein Roman gegen die Sklaverei: weil Robinson als Europäer versteht, dass seine Landsleute, die die Sklaven ausbeuten, sich wie Barbaren verhalten. Die Idee, dass die Sklaverei in allen ihren Formen abgeschafft werden muss (gegen die Schwarzen und den Schiffsjungen), wäre 1687 (Robinson Crusoe, D. Defoe) kaum denkbar gewesen, hingegen 1787 (Freitag oder das Leben in der Wildnis, M. Tournier) sind die Französische Revolution und die Erklärung der Menschenrechte nicht mehr weit.

Am Ende des Romans, wenn Robinson begreift, dass Freitag die Insel verlassen hat, ist er zutiefst traurig, weil: er wieder ganz allein sein wird, aber vor allem, weil er befürchtet, dass Freitag wieder zum Sklaven gemacht wird.

*Auszug aus Robinson Crusoe von Daniel Defoe, 1. Ausgabe 1719.

Noch an dem Tage, an dem ich an Bord gegangen, lichteten wir die Anker. Wir hielten uns zunächst nordwärts an der brasilianischen Küste entlang, um dann vom 10. oder 12. Grad nördlicher Breite aus hinüber nach Afrika zu steuern, welches der gewöhnliche Cours dorthin in dieser Jahreszeit war. Wir hatten bis auf die große Hitze bei der Küstenfahrt sehr gutes Wetter. Von der Höhe von St. Augustin aus nahmen wir, das Land aus dem Gesicht verlierend, den Weg seewärts, als ob wir nach der Insel Fernando de Noronha wollten, die wir jedoch östlich liegen ließen. Nach zwölf tägiger Fahrt passirten wir die Linie und hatten gerade, nach unserer Berechnung, 7°22' nördlicher Breite erreicht, als ein heftiger Orkan uns gänzlich desorientirte. Er erhob sich von Südost, drehte sich dann nach Nordwest und blieb hierauf in Nordost stehen. Von dort blies er in so furchtbarer Weise zwölf Tage hindurch, daß wir weiter Nichts thun konnten, als uns von der Wuth der Windsbraut fortreiben lassen. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich während dieser ganzen Zeit jeden Tag meinen Untergang erwartete, und daß Niemand im Schiffe hoffte, mit dem Leben davon zu kommen.

Zur Steigerung dieser Noth verloren wir drei unserer Leute. Einer davon starb am hitzigen Fieber, ein Anderer nebst dem Schiffsjungen wurde über Bord gespült. Ungefähr am zwölften Tag legte sich der Sturm ein wenig und der Kapitän begann, so gut es gehen wollte, zu observiren. Er brachte heraus, daß wir etwa unter dem 11. Grad nördlicher Breite, aber 22 Längengrade westwärts vom Kap St. Augustin verschlagen wären. Demnach befanden wir uns in der Nähe der Küste von Guyana oberhalb des Amazonenstroms und nahe beim Orinoko, der gewöhnlich der große Fluß genannt wird. Der Kapitän berieth mit mir, welchen Cours er jetzt nehmen sollte, und war gewillt, da unser Schiff leck und arg zugerichtet war, direkt nach der brasilianischen Küste zurückzukehren; wogegen ich mich jedoch entschieden erklärte. Wir studirten hierauf die Seekarte und fanden, daß wir kein bewohntes Land antreffen würden, bis wir in den Bereich der karaischen Inseln kämen. Deshalb beschlossen wir nach Barbados hinzusteuern, das wir, wenn wir uns seewärts hielten, um den Golfstrom der Bai von Mexiko zu vermeiden, binnen etwa fünfzehn Tagen zu erreichen hoffen konnten. Denn ohne unser Schiff auszubessern und für uns selbst Lebensmittel einzunehmen, wären wir in keinem Falle im Stande gewesen die afrikanische Küste zu erreichen.

In der erwähnten Absicht änderten wir nun den Cours und steuerten nach Westnordwest, um auf irgend einer der englischen Inseln Station zu machen. Aber es sollte anders kommen. Als wir uns unter 12°18' nördlicher Breite befanden, überfiel uns ein neuer Sturm und trieb uns mit solcher Gewalt nach Westen, daß wir aus dem Bereich aller civilisirten Bevölkerung und in die Gefahr geriethen, selbst wenn uns die See verschonte, wahrscheinlich eher von Wilden gefressen zu werden, als wieder heim zu kommen.

In dieser traurigen Lage, während der Wind noch sehr heftig ging, erscholl eines Morgens von einem unserer Leute der Ruf «Land!» – Kaum aber waren wir aufs Deck geeilt, um zu schauen, wo wir uns befänden, so saß auch schon unser Schiff auf einer Sandbank. Sobald es fest lag, wurde es von den Wogen dergestalt überflutet, daß wir uns sämmtlich verloren glaubten und uns so rasch als möglich in die Kajüten zurückzogen, um vor den schäumenden Wellen Schutz zu suchen.

Niemand, der nicht Aehnliches durchgemacht hat, kann sich die menschliche Rathlosigkeit in solcher Lage vorstellen. Wir wußten nicht, wo wir uns befanden, ob das Land, an das wir getrieben waren, eine Insel oder ein Theil des Festlandes, ob es bewohnt sei oder nicht. Auch mußten wir, da der Wind zwar ein wenig gemäßigt, aber immer noch sehr heftig war, jeden Augenblick fürchten, das Schiff werde in Trümmern gehen, wenn nicht wie durch eine Art Wunder der Wind plötzlich umschlage. Wir schauten Einer den Andern in Todeserwartung an, und Jeder von uns machte sich zum Eintritt in eine andere Welt bereit. Ganz gegen unser Erwarten jedoch zerbarst das Schiff nicht, und, wie der Kapitän versicherte, begann der Wind sich plötzlich zu legen.

Trotzdem aber, da wir auf dem Strande saßen und keine Hoffnung hatten, das Schiff flott zu machen, blieb uns in unserer traurigen Lage Nichts übrig, als darauf zu denken, wie wir das nackte Leben retten könnten. Vor dem Sturm hatten wir am Stern unseres Schiffes ein Boot gehabt, das aber während des Unwetters ans Steuerruder geschleudert, dann los geworden und entweder versunken oder fortgetrieben war. Wir hatten zwar noch ein anderes Boot an Bord, aber es schien unmöglich, dasselbe in See zu bringen. Zu langem Besinnen jedoch fehlte die Zeit, da wir jede Minute das Schiff in Stücken zu sehen meinten, und Einige riefen, es sei bereits geborsten.

Trotz dieser schlimmen Lage gelang es dem Steuermann, mit Hülfe der übrigen Mannschaft jenes Boot über Bord zu lassen. Wir sprangen alle, elf an der Zahl, hinein, uns der Barmherzigkeit Gottes und dem wilden Meere gänzlich überlassend. Denn wiewohl der Sturm sich bedeutend gemindert hatte, gingen die Wogen doch noch furchtbar hoch, und man konnte hier mit den Holländern die stürmische See in Wahrheit «den wild Zee» nennen.

Unsere Noth war immer noch groß genug. Wir sahen klar voraus, daß das Boot sich in den hohen Wellen nicht halten könne, sondern untergehen müsse. Segel hatten wir nicht, hätten auch Nichts damit anfangen können. Daher arbeiteten wir uns mit den Rudern nach dem Lande hin, aber schweren Herzens, wie Leute, an denen ein Todesurtheil vollzogen werden soll. Denn es war uns bewußt, daß das Boot, näher zur Küste gelangt, von der Brandung in tausend Stücke zerschmettert werden müsse. Gleichwohl, indem wir unsere Seelen Gott befohlen, ruderten wir mit allen Kräften nach dem Land hin, mit eigenen Händen unserem Verderben entgegen.

Ob die Küste aus Fels oder Sand bestehe, ob sie flach oder steil sei, wußten wir nicht. Der einzige Hoffnungsschimmer, der uns noch geblieben, bestand in der Aussicht, daß wir vielleicht das Boot in irgend eine Bai oder Flußmündung einlaufen lassen oder uns unter einem Vorsprung der Küste bis zum Eintritt der Ebbe bergen könnten. Von diesen Dingen ließ sich aber Nichts sehen, vielmehr bot das Land, als wir dem Ufer näher kamen, einen noch schrecklicheren Anblick als das Meer selbst.

Wir waren nach unserer Berechnung ungefähr anderthalb Meilen gerudert oder vielmehr vom Wasser getrieben, als eine berg-
hohe wüthende Welle gerade auf uns gerollt kam und uns den Gnadenstoß erwarten ließ. Sie traf das Boot mit solcher Gewalt, daß sie es alsbald umwarf und uns nicht nur aus demselben schleuderte, sondern auch von einander trennte. Ehe wir nur ein Stoßgebet hatten thun können, waren wir sämmtlich von den Wogen verschlungen.